

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra 22.
 In Lodz: Petrowskafstraße 515.

Die Macht der ewigen Stadt.

Eine einigermaßen überraschende Erscheinung, daß gerade jetzt von katholischer Seite der Gedanke der Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstthums wieder in lebhafter Weise in Anregung gebracht wird! Der Führer der Zentrumsparthei in Deutschland hat bereits vor einigen Wochen den Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit des Fürsten Bismarck auf diese großartige Idee zu lenken, und jetzt findet dieses Beispiel Nachahmung in Oesterreich. Man scheint in ultramontanen Kreisen zu glauben, daß es gar keine glänzendere Probe für die Bewährung der deutsch-österreichischen Allianz geben könnte, als eine Aktion zu Gunsten des Papstthums. Diese Manifestationen oder Demonstrationen machen, wie gesagt, einen überraschenden Eindruck, weil gerade jetzt es sich zeigt, daß der „Gefangene des Vatikans“ trotz des Verlustes der weltlichen Herrschaft dennoch seine volle Macht und Autorität als Oberhaupt der Kirche zu behaupten vermag. Der mächtigste Staat Europas bettelt um den Frieden mit dem Papstthum, der protestantische Staatsmann, der Niemandem sich beugt, hat sich zum Gange nach Kanossa entschlossen. Wo ist ein Papst in der Geschichte zu nennen, der einen größeren Triumph errungen hätte? Während die Sonne der Wissenschaft in ungeahnter Kraft leuchtet, hat ein beträchtlicher Theil der Welt sich wieder dem Glauben zugewendet, haben die Ideen des Mittelalters wieder Anhänger gefunden, und der Ultramontanismus erfreut sich heute eines ganz anderen Ansehens, als vor 10 Jahren. Man erkennt also aus den Thatfachen, daß die weltliche Herrschaft des Papstes keine Lebensbedingung der Religion überhaupt ist, und namentlich auch keine Lebensbedingung der katholischen Religion.

Die moderne Wissenschaft hat gegenüber frivolen Anschauungen früherer Zeit längst einen richtigen Einblick in das innere Wesen der Religion eröffnet. Im Mittelalter ist ein Buch erschienen, dessen Titel wir nicht wieder-

geben wollen, weil er Anstoß erregen könnte, und er sich auf drei hochverehrte Lehrer und Erzieher der Menschheit bezogen hat. Wir aber wissen, daß die Religion ein psychologisches Bedürfnis der menschlichen Gesellschaft, eine natürliche Nothwendigkeit für den menschlichen Geist ist, und daß, wenn Religionen Wandlungen unterliegen können, doch die Religion an sich als etwas Unzerstörbares erscheint. Von dieser Anschauung ausgehend, darf man auch annehmen, daß die Einrichtungen in der Religion, was ihren Grundcharakter betrifft, nicht auf Zufälligkeit oder Laune beruhen. Die so vielfach angegriffene katholische Hierarchie ist keineswegs ein vereinzelt Phänomen auf dem Gebiete der Religion. Wir finden ähnliche Einrichtungen überall wieder, wo die Religion eine wirkliche Macht über die Gesellschaft erlangt hat. Daher begreifen wir es auch, daß katholische Gemüther es als ein Bedürfnis empfinden, den Papst mit allen Ehren zu schmücken und ihn demgemäß auch mit der weltlichen Souveränität auszustatten. Der berühmte Spruch des Evangeliums: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, mag dazu nicht ganz stimmen, aber der Ultramontanismus behauptet auch nicht von sich, daß er auf dem Boden des Urchristenthums stehe, und zur Vollkommenheit der Hierarchie mag es gehören, daß Rom eine ewige Stadt sei, in welcher der Papst als König gebietet. Es ist nur zu bedauern, daß man bei Durchführung dieser schönen Idee auf den Widerstand Italiens stoßen wird und daß selbst König Humbert es nicht in seiner Macht hat, auf Rom Verzicht zu leisten.

Die gegenwärtige Lage Italiens liefert allerdings den Beweis, daß die Hoffnungen, welche auf die Eroberung Roms gesetzt worden sind, sich in keiner Weise erfüllt haben. Das historische Rom ist längst unter seinen Ruinen begraben und der Traum der Weltherrschaft läßt sich für Italien, wie die Gegenwart beweist, auch in reduziertem Maßstabe nicht mehr verwirklichen. Allein die Befreiung Roms ist auch der Römer wegen erfolgt, indem man mit einigem Recht behauptete, daß das Priester-Regiment nicht geeignet sei, die Wohlfahrt einer Stadt zu fördern. Rom wollte nicht von Italien getrennt sein

und dieser Wille der römischen Bevölkerung muß auch heute noch beachtet werden. Und wenn die Herrlichkeit des alten Roms auch nur ein Ideal ist, so hat doch Italien keine Lust, sich eine Demüthigung aufzuerlegen und Rom an das Papstthum preiszugeben. Würde, was wir für ganz unglaublich halten, eine italienische Regierung sich finden, welche gedrängt von Europa zu einer solchen Selbstdemüthigung sich herbeilasse, dann wäre der Bestand des italienischen Staates in Frage gestellt und Italien würde unter den heftigsten Erschütterungen in Trümmer fallen. Die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes ist aber in erster Reihe eine italienische Frage und die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft ist nicht möglich, ohne einen Krieg gegen Italien.

Um den Besitz heiliger Städte sind schon oft Kriege geführt worden, und da unsere aufgeklärte Zeit zu manchem Rückschritte sich bequemt, da man es gewohnt geworden, die liberalen Ideen mit vornehmer Gleichgiltigkeit zu behandeln, so liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß auch ein heiliger Krieg gegen Italien in Szene gesetzt werden wird. Einstweilen sieht man, bei welchen Zielen man auf den Wegen der Reaktion anlangt und solche Erfahrungen sind nicht überflüssig in einer Zeit, wo es der drastischen Mittel bedarf, damit die Welt wieder aufrichtig Liebe zur Freiheit gewinne.

Möge man nicht gegen uns einwenden, daß es dem Ultramontanismus nicht gelingen werde, seine Wünsche und Ideen auf das Gebiet der praktischen Politik zu übertragen. Erstlich sehen wir, daß selbst in dem von dem protestantischen Preußen regierten Deutschland die ultramontane Partei mächtiger ist, als jede andere Partei, und dann ist die Isolirung Italiens eine Erscheinung, welche zunächst für Italien selber die bedenklichsten Konsequenzen haben kann. Die Italiener, indem sie den realen Bedingungen nicht Rechnung tragen wollen, haben es richtig verstanden, sich mit aller Welt zu verfeinden; nachdem sie während der Orientkrise in Trägheit verharren, waren sie in der tunesischen Frage unklug genug, einen Konflikt mit Frankreich heraufzubeschwören. Damit Italien

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

„Oder wie, hätte ich mich geirrt?“ sagte in ironischem Tone die Baronin. „Dann staune ich darüber, daß es Dir gelang, die Liebe des Prinzen von Württemberg so lange zu erhalten. Welch' ein anspruchsloser Slingling! So viel Hingebung, solche Uneigennützigkeit ist bei den Männern heutzutage selten anzutreffen.“

Baronin v. Glasenap sicherte und schlug alsdann einen anderen Ton an. „Lubomirska“, sagte sie ernst, „ich will Dir einen guten Rath erteilen. Wenn sich ein König von seiner Geliebten trennt, fordert er gewöhnlich seine Brillanten zurück. Deshalb rathe ich Dir, schaffe die Deinigen an einen sicheren Ort.“

Die Fürstin, in Gedanken verloren, schien die Worte der Baronin überhört zu haben. Diese fragte plötzlich mit lauter Stimme: „Erscheinst Du auf dem Balle?“

Bei den letzten Worten war die Prinzessin vom Sofa aufgesprungen.

„Ob ich...“ stockte sie. „Natürlich werde ich gehen!“ fügte sie in entschlossenem Tone hinzu. „Ich werde in schwarzen Gewändern, in Trauer, ohne Juwelen erscheinen — ein seltsamer Anblick bei Hofe. Die schwarze Farbe steht mir doch gut, nicht wahr, Theresje?“

„Unstreitig — Schwarz kleidet alle Frauen schön.“

Wenn Du aber hoffst, den König und die Hofleute mit Deinem Trauergewande zu rühren, so giebst Du Dich einer Täuschung hin, Ursula. Nicht bemitleiden wird man Dich, sondern auslachen. . . Tragödien sind am Hofe August's nicht in der Mode.“

„Möglich, ich will trotzdem die Trauer anlegen — ja, das will ich thun! Ich werde vor ihn, den Ungetreuen, hintreten wie ein dunkler Schatten, wie ein Gespenst. . .“

„Das vor der reizenden, lebhaften, von Jugend und Schönheit strahlenden Gräfin v. Hoym nichts Anderes thun wird, als was alle Gespenster zu thun pflegen. . . verschwinden. Mein Gott!“ rief die Baronin, nachdem sie einen Blick auf die Kamin-Uhr geworfen, „wie spät es ist! Ich muß Dich verlassen, Ursula, doch sehe ich Dich bald wieder! Auch ich werde auf dem Balle sein, aber nicht auf der Bühne, sondern im Zuschauerraum, wo den Aktiven Beifall gesendet wird, wo sie bewundert oder verspottet werden. Also auf Wiedersehen!“

Fünftes Kapitel.

Die Folgen einer Wette.

Die Empfangsäle des königlichen Schlosses strahlten in Glanze zahlloser Lichter. Noch nie war in denselben ein herrlicheres Fest gegeben worden. Wer hätte beim Anblick dieser fabelhaften Pracht geglaubt, daß die furchtbarsten Schicksalsschläge erst jüngst Sachsen getroffen hatten, daß die Finanzen des Landes gänzlich erschöpft waren.

König August trug eine mit Edelsteinen übersäete, höchst geschmackvolle Tracht; an dem Griff seines Degens, an den Schnallen seiner Schuhe bligten feurige Diamanten; seine majestätische Gestalt schien verjüngt, mit einem Worte, er glich mehr einem Sieger, der inmitten der denkbar glänzendsten Umgebung seinen Triumph feiert, als dem, was er in Wirklichkeit war, nämlich ein Fürst, der vergebens die Krone gegen einen mächtigen Feind zu behaupten sich abmühte.

Mit Edelsteinen und kostbarem Geschmeide hatten sich auch alle Damen überladen. Einige waren von so seltener Schönheit, daß sie jeden Schmuckes hätten ent-rathen können und dennoch den Beschauer durch ihre Erscheinung geblendet haben würden.

Ein heiterer Lusch begrüßte den Eintritt der Königin, die wie gewöhnlich schlicht und einfach gekleidet war. König August schritt ihr mit ritterlicher Ehrfurcht lebhaft entgegen, um sie zu ihrem Sitze zu geleiten. Die üblichen Begrüßungen und Vorstellungen sungen an. . .

Noch waren aber die eigentlichen Helden des Tages nicht erschienen. Die gewaltige Stirne des Königs hatte sich schon verfinstert, er warf seinem Günstling Fürstenberg von Zeit zu Zeit bedeutame Blicke zu, welche dieser nur zu wohl verstand. Möglich ließ sich ein eigenthümliches Gemurmel, gleichsam ein vielstimmiges Flüstern der Bewunderung, vernehmen; Damen und Herren traten zurück, um einen freien Raum zu bilden, und Fürstenberg flüsterte dem König zu: „Sire, sie kommen!“

Da schritten in der That Graf Hoym und dessen Gemahlin Hand in Hand durch die Gasse, welche die

doch irgendwo einen Stützpunkt fände, suchte man nachträglich eine Annäherung an Oesterreich herbeizuführen, und wollte man mit einem Schläge die Italia irredenta in Vergessenheit gebracht sehen. Allein man wußte in Italien nicht, wie konservativ unterdessen die Welt geworden ist, und als man sich näher über die politische Situation unterrichtete, da erkannte man, daß die konservative Politik Bedingungen stelle, welche Italien nicht zu erfüllen vermag. Auf diese Art wird es auch erklärbar, daß, wie heute gemeldet wird, der König von Italien seinen bekannten Reiseprojekten definitiv entsagt habe. Die Isolirung Italiens muß als wichtiges Moment in's Auge gefaßt werden, wenn man von den Gestaltungen der nächsten Zukunft eine richtige Vorstellung gewinnen will und selbstverständlich ist die Isolirung Italiens keiner Parteirichtung willkommener, als dem Ultramontanismus.

Inland.

Petersburg. (Militärisches.) General Wannowski besichtigte auf dem Plage der Pawlowschen Militärschule die neulich erwähnten Trainwagen, mit welchen verschiedene Versuche angestellt wurden. Allgemeine Aufmerksamkeit erregten die Wagen des Herrn Ostrowski (Warschau), doch ist, wie die russische „St. P. Z.“ berichtet, ein definitiver Entschluß noch nicht gefaßt worden.

Der „N. Z.“ entnehmen wir, daß eine Veränderung der Kopfbedeckung der Armee bevorsteht, da den betreffenden Behörden und Werkstätten der Befehl zugegangen ist, mit der Anfertigung von Käppis und Czafos nach dem Muster vom Jahre 1873 für's Erste aufzuhören.

— **Eine falsche Beschuldigung.** Die Zeitungen brachten vor einiger Zeit die Nachricht, daß ein junger Kaufmann, welcher bemerkt hatte, daß ihm eine bedeutende Summe entwendet worden war, den Verdacht auf seinen Kommis gewälzt habe, was die Arretirung des Letzteren zur Folge hatte. Die „Nowosti“ hören nun, daß gar kein Diebstahl vorlag, daß der Kommis nur den Sündenbock abgiebt für die Verschwendung des jungen Kaufmanns, der eine große Summe für eine Sängerin des Demidow-Gartens weggenommen hatte und aus Furcht vor dem Zorn seines Vaters das Gerücht verbreitete, daß er bestohlen worden sei. Der Fall soll vors Gericht kommen und verspricht in gewissem Sinne interessant zu werden, da verschiedene „alte Bekannte“ aus dem bekannten Cafe Chantant als Zeuginnen zugegen sein werden.

— **Falsche Zehn-Mark-Scheine** sind, wie die „Minuta“ erfährt, der Petersburger Abtheilung der Finnländischen Bank vorgestellt worden; sie sind so täuschend nachgemacht, daß es kaum möglich ist, sie von echten Scheinen zu unterscheiden. Nur durch Vergleichung der Nummern mit den Büchern und bei aufmerksamster Prüfung der Unterschriften konnte man erkennen, daß sie nachgemacht waren. — Also auch hier Vorsicht!

— **Kiew.** (Kinderpest.) Um den 4. September herum ist in der Vorstadt vom Kiew, Demijewka, die Kinderpest ausgebrochen. Den jüngsten Nachrichten zufolge sind von 5 erkrankten Stück Vieh 2 gefallen. Ein Veterinärarzt ist hierher abkommandirt worden, um die gehörigen Maßregeln dagegen zu treffen.

— **Staschow** im Gouvernement Radom. (Leichenschändung.) Wie der russischen „St. Petersburg. Zeitung“

berichtet wird, hat man auf dem dortigen jüdischen Friedhof Gräber durchwühlt gefunden. Die eine Leiche war zwar aus der Gruft herausgezogen worden, aber heil und unberührt geblieben, an der anderen Leiche dagegen waren vom Knie bis zur Hüfte die weichen Theile abgehäutet worden. Diese schauderhafte Operation war wahrscheinlich Nachts ausgeführt worden und zwar, wie man annimmt, aus in dieser Gegend im Volk weit verbreiteten Aberglauben. Eine strenge Untersuchung dieses Vorfalls ist eingeleitet.

— **Sarah Bernhardt** wird, ehe sie mit ihrer Truppe nach Moskau und Petersburg kommt, auch in Odeffa und Kiew auftreten; in letzterer Stadt, wie die „N. Z.“ berichtet, am 16. und 18. November.

Ausland.

Zur Belehrung und Warnung für Europäer bringen wir das nachstehende, der „Trierer Zeitung“ übersandte Schreiben eines preussischen Landmanns in der eigenen Schreibweise desselben zu weiterer Kenntniß:

„New-York, 30. August 1881. Da ich nun einmal in Amerika bin, so will ich doch einigermaßen einem Jeden das Leben von hier aus schildern, so viel als in meinen Kräften steht, wie folgt: Ein Jeder geht nach Amerika, um sich etwas zu erwerben oder zu verdienen, die Meinung ist natürlich gut, und sobald man auf das Schiff kommt, da wird vor Freude die ganze Fahrt hindurch gebellet, getanzt und getrunken, aber dabei wird es soweit getrieben, bis man nämlich kein Geld mehr in der Tasche hat. Dies trifft immer von zwei Drittel Auswanderer, welche nach Amerika fahren, ganz genau ein, daß sie etwa kein Geld mehr oder wenigstens nicht mehr Viele im Besitze desselben sind. Wenn sie da ankommen, nun was thun, wenn man kein Geld mehr hat? ganz einfach im „Castel Garden“ logiren bis man Arbeit hat, heißt's dann. Aber wie Arbeit bekommen? Glaubt vielleicht der Auswanderer, er würde in Amerika bewillkommen, oder glaubt er ein praktischer Arbeiter zu sein, weil er ein Handwerk gründlich erlernt hat? nein, er steht hier wie ein Kind vor einer verschlossenen Thür. Wer in Deutschland sein Leben nicht fristen kann, der kann es in Amerika zumal nicht. Um in Amerika sich etwas zu erwerben, so muß man schon des Morgens, ehe der liebe Tag graut, das betreffende Haus, wo die Stelle angetreten werden kann, umlagert sehen. Können wir Deutschen auch sofort arbeiten in Amerika? nein! der Deutsche faßt seine Arbeit gründlich an, wie er sie gelernt hat; dagegen der Amerikaner arbeitet nur nach seiner fixen Idee, d. h. wie er es am schnellsten fertig bringt. Will der Deutsche damit einverstanden sein, so muß er sich erst einer neuen Lehre unterwerfen, sonst kann er nicht in Amerika existiren. Ein Jeder geht mit der Zuversicht als ein tüchtiger Handwerker nach Amerika,

um seinen Kenntnissen freien Lauf zu lassen, aber darin fühlt er sich gründlich getäuscht. Nicht Hunderte, sondern Tausende von Deutschen laufen in New-York herum und suchen Arbeit, um nur das Leben zu fristen. So und noch so Vieles könnte man über die Auswanderung schreiben, aber man wird eben jagen, das ist nicht wahr, und doch ist es wahr, und ich sage Euch daher nochmals, bleibt zu Hause, und wenn Ihr nur einigermaßen das Leben fristen könnt, denn hier in Amerika herrscht eben eine Panik, welche man nicht oberflächlich betrachten darf. Hier in Amerika ist momentan Niemand gewünschter, als das weibliche Geschlecht, und diese verdienen auch, wenn sie arbeiten, ein schönes Geld. Ludwig Sommerhalter, Long Island City, Amerika.“

Eine Stimme über „den Vorschlag zur Güte“.

(Eingefandt.)

Der Verfasser des Artikels: „Ein Vorschlag zur Güte“, die Lage der hiesigen arbeitenden Klasse betreffend, ist ein Gegner der Spartassen, abgesehen davon, daß Tausende von Arbeitern durch Schulz-Delettsches Wirken und Schaffen die segensreichen Folgen mit dankerfüllten Herzen genießen. Der Verfasser motivirt seine Negation mit der wohlgefälligen Meinung: „Mit der größten Genugthuung können wir die Behauptung aufstellen, daß das Loos unserer hiesigen Arbeiter zu den allerbesten gehört.“ — Jedenfalls eine sehr kühne Behauptung, welche wohl mit Recht eine klare Darlegung und genaue Motivirung über das Wohlleben der Arbeitnehmer erfordert. So wie der Arbeitgeber von auswärtigen Verhältnissen abhängig ist, und nur zu häufig Zeiten eintreten, wo derselbe mit seinem erworbenen Kapital sein industrielles Schaffen unterstützen muß, ebenso kann der Arbeitnehmer nicht mit Sicherheit von einer festen Jahreseinnahme sprechen. Steht das industrielle Barometer auf reine Luft, d. h. hat der Arbeitgeber viel Bestellungen oder ist viel Nachfrage nach seiner Produktion, dann wird die Kraft des Arbeitnehmers von 5 Uhr Morgens bis 8 sogar 9 Uhr Abends angespannt. Jemehr Stunden der Arbeitnehmer zum Erwerb des Arbeitgebers verwendet, desto mehr hat auch er zu seinem Lebensbedarf sich erworben, d. h. er erhält mehr Lohn. Hier kann man sagen: Zeit ist Geld. Zum Beispiel, je länger die Maschine arbeitet, destomehr Strähne werden gewonnen, wonach der Spinner seinen Lohn empfängt; je weniger Zeit der Weber beim Weben eines Stückes verwendet, desto schneller gelangt er in Besitz seines Arbeitslohnes u. s. w. Schon diese verschiedene Vertheilung der Löhne — die verschiedenartige Abhängigkeit der Arbeitskraft — die indirekte abhängige Lage der Arbeitnehmer von den auswärtigen Einflüssen, erlauben nicht das Loos derselben als ein Günstiges zu bezeichnen. Wie sieht es aber erst mit dem Arbeitnehmer sobald ein Stillstand eintritt, welcher, wie wir aus Erfahrung wissen, zu den ganz gewöhnlichen Erscheinungen im industriellen Wirken gehört? Der Arbeitgeber, in Berücksichtigung schlechter Zeiten vermindert die Zahl der Arbeitsstunden, was natürlich zur Folge hat, daß der Lohn des Arbeitnehmers sich verringert. Wo bleiben die günstigen Zeiten des Arbeitnehmers, wenn der Arbeitgeber dem Lohnweber erklärt, er habe schon zu viel Waare auf Lager, er brauche nicht weiter zu weben? Wie steht es mit dem Färber, wenn der Arbeitgeber mit

ihre Köpfe neugierig hervorstreckenden Ballgäste bildeten. Der Anblick war entzückend. Man hatte am Dresdener Hofe noch nie etwas Reizenderes gesehen, als diese wunderschöne Frau, die mit der Majestät einer Königin zwischen der sie mustern den Menge so ruhig und stolz dahinschritt. Ihr ernstes, hoheitsvolles Wesen löste den Anwesenden eine eigenthümliche Scheu ein, sie imponirte Allen, und Alle gaben dies durch ein leises Flüstern der Bewunderung, des Staunens kund.

König August hatte sich vergebens bemüht, dem Blick der jungen Gräfin zu begegnen. Anna v. Hoym ließ sich zur Königin, der sie vorgestellt werden sollte, hinführen, blickte aber dabei auch nicht einmal flüchtig auf den König. Man sah ihr an, daß sie keine Neugier empfand, die vielgepriesene apollinische Schönheit August's zu sehen, daß der Glanz und die Pracht, von denen sie umgeben war, sie keineswegs verwirrten.

August, der die Gräfin sofort zu bezaubern gewünscht, hatte eine Stellung angenommen, welche der jungen Frau mit einermale zeigen sollte, wie herrlich ihn die Natur ausgestattet. Verlorne Mühe! Gräfin Hoym schien ihn nicht zu bemerken, was den verwöhnten Fürsten nicht nur erzürnte, sondern auch überraschte.

Der arme Hoym war furchtbar bleich und glich einem zum Tode Verurtheilten. Es entging ihm nicht, daß seine Feinde ihn mit geheimer Schadenfreude betrachteten, daß der ganze Hof ihn im Stillen auslachte. Er gab sich Mühe, ruhig, gleichgiltig zu erscheinen, doch es gelang ihm nicht. Sein Gesicht verrieth, daß er un-

ausprechlich litt, daß martervolle Empfindungen sein Inneres durchwühlten.

Die Königin heftete ihre sanften Augen auf die junge Gräfin und ein wehmüthiges Lächeln flog dabei über ihre Lippen. Auch sie wußte, welche Gefahr der schönen jungen Frau drohe; ein Gefühl des Mitleids regte sich in ihr und sie seufzte leise.

Als die bei Vorstellungen vorgeschriebenen Zeremonien vorüber waren, stimmte das Orchester eine Polonaise an. Der König und die Königin eröffneten den Ball . . .

Fürstin Teschen hatte sich noch nicht gezeigt. Sonst fehlte Niemand; sogar Hülchen, August's Egeria, war trotz ihrer Unpäßlichkeit auf den Hofball gekommen, natürlich nur, um ihre Neugier zu befriedigen.

Raum war der erste Tanz zu Ende, als von Neuem ein eigenthümliches Flüstern die Säle durchwogte. König August blickte nach dem Eingang und nahm eine in Schwarz gekleidete Dame wahr, die im Rahmen der Thür stand und nicht zu wissen schien, ob sie die Schwelle übertreten solle oder nicht. Es war Ursula. Der König, den die Theilnahmslosigkeit, die Indifferenz der Gräfin Hoym gereizt hatten, näherte sich der Fürstin mit lebhaften Schritten und fragte, als er an sie herangetreten war, in spottendem Tone:

„Hat Euch ein schwerer Verlust getroffen, Fürstin, der Euch die schwarze Farbe anzulegen nöthigte? Wen habt Ihr verloren?“

„Euch habe ich verloren, Sire!“ erwiderte mit gedämpfter Stimme die Fürstin.

Aller Augen hatten sich auf August und Ursula geheset. Jetzt wanderten die Blicke von der Geliebten des Königs auf Anna v. Hoym, wie um die Schönheit dieser beiden Frauen zu vergleichen, und alle Anwesenden, sowohl die Herren als die Damen, erklärten, daß der Gräfin die Palme gebühre, daß sie nicht nur die Tetschen, sondern alle Frauen des Hofes durch die Schönheit ihrer Gestalt und die plastische Vollendung ihres Gesichtes in den Schatten stelle. Die Augen Anna v. Hoym's hatten einen unbeschreiblichen Glanz. Es waren einzige Augen mit bligartigen Blicken. Neben ihnen verschwanden die der übrigen Damen, wie die Sterne vor der Sonne erbleichen.

August ward nicht müde, das einzig schöne Geschöpf zu betrachten. Als Frau v. Bisthum zu der jungen Gräfin trat, um sie von ihrem Gatten zu trennen, winkte der König diesen herbei und machte zu gleicher Zeit Fürstenberg ein Zeichen, er möge sich ihm nähern.

„Lieber Graf“, begann der König, nachdem Hoym und Fürstenberg seinem Winke Folge geleistet hatten, „ich entscheide die Wette zu Euren Gunsten . . . Du hast die tausend Dukaten gewonnen“, fuhr August in familiärem Tone mit gedämpfter Stimme fort, „Fürstchen muß Dir das Geld morgen auszahlen. Laß Dir also Glück wünschen, nicht allein zu der gewonnenen Wette, sondern auch zu der unvergleichlichen Schönheit Deiner Frau. Sie ist unstreitig das schönste Weib meines Reiches. Die vox populi wird meinem Urtheile beistimmen, davon bin ich überzeugt. Glücklicher Hoym!“

(Fortsetzung folgt.)

seiner Produktion wegleibt? Bei solchen schwankenden Verhältnissen kann die Lage des Arbeiters nicht als die allerbeste befunden werden. Daß die Lage der Arbeitnehmer nicht die allerbeste ist, gesteht ja der Verfasser selbst ein, indem er von den letzten drei Jahren sprechend, die Wohlthätigkeit besitzender Mitbürger mit in Rechnung zieht. Kann man die Lage desjenigen für sorgenlos halten, der gezwungen ist von der Wohlthätigkeit Anderer, sich und seine Familie zu ernähren? Oder ist die Lage desjenigen Arbeiters eine beneidenswerthe, welcher seine nach Brod schreienden Kinder auf die Wohlthätigkeit besitzender Mitbürger hinweisen muß? Wenn nun Stillstand und Theuerung der Lebensmittel zugleich eintreten — ferner die gerühmte Wohlthätigkeit versiecht — wie dann? Sollen dann vielleicht die allgemeinen Kranken- und Unfall-Versicherungs-Kassen aushelfen? Vielleicht — denn Noth versetzt den Gesunden in krankhafte Zustände.

Daß jeder gesunde, nüchterne und willige Arbeiter gute Beschäftigung findet, ist, nach meinen Erfahrungen eine vielgebrauchte, überlebte Redeweise; besonders die Eigenschaft „willig“ paßt auf Leute pflegmatischen Temperaments. Solche sind aus Trägheit sehr willig, auf die Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger zu rechnen.

Der Verfasser will also nur für nüchterne, willige Arbeiter Kranken- und Unfall-Versicherungs-Kassen einführen, denn er sagt: „wir sprechen eben nur von nüchternen, willigen Arbeitern, denn Trunkenbolde und Faulenzer verschulden ihr Loos selber und können eben nur durch bittere Erfahrungen gebessert werden, oder gehen in Elend unter.“ Nehme mir der Herr Verfasser es nicht übel — jedoch ich muß gestehen, das ist ein hartes, liebloses Urtheil. Sollen wir die weniger Befähigten oder unseren Wünschen nicht entsprechenden Menschen sogleich den Launen des Schicksals anheim fallen lassen? Die Würdigsten, Tüchtigsten können durch Verhältnisse auf die schiefste Bahn des Lebens gebracht werden. Hat der Herr Verfasser jemals in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Einsicht genommen? Hat jemals der Herr Verfasser die Ursachen geprüft, welche den Arbeiter nur zu oft zwingen, seine Zuflucht zum öfteren Brandweinrausche zu nehmen? — Hören wir, wie der Arbeitgeber den Arbeitnehmer an sich fesselt. — Der Arbeitnehmer, bei voller Kraft und Gesundheit, geht mit Eifer und Gewissenhaftigkeit seinen Pflichten nach, um seiner Familie die nöthigen Nahrungsmittel, ein gutes Obdach, Kleidung u. c. zu schaffen. Bei günstigen Zeiten für den Arbeitgeber, wird natürlich die ganze Kraft des Arbeitnehmers angespannt und er verdient so viel, daß er ein Schärfein für schwarze Tage erübrigen kann. Treten nun aber ungünstige Zeiten für den Arbeitgeber ein und arbeitet der Arbeitnehmer viel weniger, so zehrt sich bald der Nothpennig auf und um nicht zu hungern, nimmt er zuletzt seine Zuflucht zum Arbeitgeber. Dieser, gern bereit zu helfen, giebt ihm V o r s c h u f. Kaum hat der Arbeiter aber diesen theilweise bezahlt, so muß er wieder borgen, denn er kann mit Weib und Kindern nicht von dem Wenigen leben, was ihm noch geblieben, bis endlich durch Schulden in Sorgen und Noth gebracht und um seinen Kummer und Seelenschmerz zu beschwichtigen, er in betäubenden Mitteln Ruhe zu finden sucht. Hat er einmal diesen Weg eingeschlagen, so geräth er nur zu leicht in Trunksucht. Hier helfen keine Krankheits- und Unfall-Versicherungs-Kassen.

(Schluß folgt.)

Localberichte.

— Gestern gegen 3 Uhr Morgens leuchtete der östliche Theil der Stadt in **unheimlicher Feuersgluth**. Alle Arten von Alarmsignalen ertönten auf den Straßen und erweckten die Schläfer, welche in der dortigen Umgegend ihre Zimmer von der Gluth hell erleuchtet fanden.

Es brannte ein Complex von Schuppen und eine Glasniederlage, deren Eingang Przejazdstraße 1339 war. Zum Glück jagte der ziemlich scharfe Wind die Flammen grade auf unbebaute Flächen, während in entgegengelegtem Falle das Feuer bedeutendere Dimensionen angenommen hätte. Am gefährdetsten war das Eckhaus der Przejazdstraße, welches mit alten vertrockneten Holzschindeln gedeckt ist und das wohl einen Brunnen dem Namen nach hatte, welcher aber in der That seit Jahr und Tag kein Wasser hervorbringt. Der fast gänzliche Wassermangel überhaupt verbot der Feuerwehr jede Action und sie mußte sich hauptsächlich begnügen, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken, was auch glücklich gelang.

— Unsere Stadt hat ganz erwähnenswerthen Antheil an der **Warschauer Gartenbau-Ausstellung** und dokumentirt in dieser Beziehung den Schönheitsfimmel der hiesigen Industriellen, da solche Einsendungen nur mit vielen Kosten an Fleiß und Geld erzielt werden.

Unter Anderem hat auch ein hiesiger Kunstgärtner, Herr Zander, ein ohne Zweifel mühsam gesammeltes, aus nicht weniger als 898 Pflanzengattungen bestehendes

Herbarium hingefandt, worunter die 21. Classe der Conserven sich ganz besonderer Anerkennung erfreut.

Dem Vernehmen nach soll diese werthvolle Pflanzensammlung zum Nutzen eines dortigen Instituts angekauft werden.

Verschiedenes.

— **Vom Deutschen Kaiser** wird in den „Daily News“ folgende interessante Skizze entworfen: In mancher Hinsicht ist der Deutsche Kaiser einer der wunderbarsten Monarchen. In den Achzigern stehend, besitzt er Kräfte, physische Dauerhaftigkeit, mit denen wenige zeitgenössische Monarchen rivalisiren können. Was er in Bezug auf Truppenrevuen leistet, übersteigt sicherlich das, was ihm zwei andere königliche und kaiserliche Persönlichkeiten nachthun können. Das Alter mag seinem Gesicht Furchen eingepägt haben, aber es hat die stahlharte Form dieses Antlitzes nicht verändert. Vor wenig mehr als einer Woche war seine Zusammenkunft mit Seiner Majestät dem Kaiser Alexander der Mittelpunkt aller Gespräche. Der Deutsche Kaiser kam um 6 Uhr Morgens an, die Stadtbehörden bewillkommneten ihn, und er beantwortete rüstig jene Loyalitäts-Bezeugungen. Dann fuhr er nach Langgarten nach dem Gouvernementsgebäude. Die Bevölkerung drängte sich auf den festlich geschmückten Straßen und der Kaiser war unermüdetlich, all diese Grüße, die ihm dargebracht wurden, zu erwidern. Dann fuhr er nach Neufahrwasser, dann ging er zu Schiff, dann fand die Entrevue statt, dann nahm er an dem Festdiner theil und dann fuhr er mit der Eisenbahn zurück nach Berlin. Kaum war die Zusammenkunft in Danzig zu Ende, so unterzog sich Kaiser Wilhelm schon wieder anderen, gleich mühevollen Pflichten. Er ging nach Hamburg, nach Ikehoe, er stieg zu Pferde, um Paraden abzuhalten, er saß von Morgens bis nach zwei Uhr Nachmittags, trotz mancher Regenschauer, im Sattel, dann nahm er an einem Festessen in Ikehoe theil, dann fuhr er wieder nach Hamburg zurück, dann kam er wieder nach Ikehoe, dann ging er nach Kiel und hielt dort eine Flottenrevue ab, dann kehrte er nach Berlin zurück, um hierauf wieder nach Karlsruhe zu den Hochzeitsfeierlichkeiten zu reisen. Es ist für den Kaiser eine besondere Freude, Truppen-Revue passiren zu lassen, denn er ist ein geborener Soldat und man weiß, daß er sich nie bebaglich fühlt, wenn er nicht seine Uniform trägt, und nie sieht er zufriedener aus, als wenn er im Sattel sitzt und den Salut seiner schönen Regimenter empfängt, die an ihm vorübermarschiren. Truppen zu besichtigen, ist für ihn aber kein Zeitvertreib, sondern eine ernste Arbeit — er indentificirt sich selbst mit seinen Truppen und Nichts liegt ihm so nahe, wie deren Wohlfahrt. Die deutschen Soldaten erwidern allerdings diese Zuneigung aufs vollständigste, und man kann wohl sagen, daß kein anderer Monarch seinem Heere so viel ist, wie der Kaiser Wilhelm den glänzenden Bataillonen, deren Heldennuth ihm die Kaiserwürde verschafft hat. Der Grund dafür ist, daß der Kaiser in der That ein Soldat seiner Erscheinung, seinem Wesen und — seinem Herzen nach ist. Mehr noch, denn als Soldaten liebt man aber in Deutschland den Kaiser als die Verkörperung des deutschen Einheitsgedankens, — was Wunder, daß man im ganzen deutschen Reich voll Verehrung zu seinem Monarchen aufblickt, der in diesen Jahren leistet, was eben Kaiser Wilhelm vollbringt!“

— Zur Widerlegung tendenziös **übertriebener Angaben** liefert „Paris“ in Folgendem das vollständige Verzeichniß der zur Zeit in Afrika beschäftigten französischen Truppen: In Tunis: 38 Bataillone Linieninfanterie, 4 Bataillone Fußjäger, 4 Kavallerie-Regimenter, 1 Batterie Bergartillerie, 3 Batterien berittene Artillerie, 9 Batterien Bergartillerie, 6 Kompagnien Genie und 6 Kompagnien Train; in Algerien: 23 Bataillone Linieninfanterie, 1 Kavallerie-Regiment, 1 berittene Batterie, 2 Sektionen Munition, 1 Kompagnie Genie und 2 Eisenbahnkompagnien.

— **Die Quäker.** Zufolge eines tabellarischen Nachweises beläuft sich die Zahl der Mitglieder und Anhänger der Quäkergesellschaft in Großbritannien gegenwärtig in runder Nummer auf 20,000 während vor 16 Jahren dieselben bloß 17,000 zählten. Mit dieser Zeit hat sich trotz der Verminderung durch Auswanderung ihre Zahl stetig vermehrt, namentlich in den Städten.

— **Eine Mißhehe.** Das in New-York erscheinende „Eco d'Italia“ berichtet über die Vermählung eines achtzehnjährigen Mädchens mit einem der Zulu-Chefs, welche im Museum Bunnell als Kuriosität gezeigt werden. Dieselbe ist eine Italienerin. Sie heißt Giacinta Drini und ist zu Bitonto in der Provinz Bari geboren. Sie wurde im Waisenhaus Maria Christina erzogen und befindet sich erst seit vier Jahren in Amerika. Die Geschichte dieser Liebe ist ganz poetisch. Das Mädchen trat einmal in's Museum, um die Zulu-Chefs anzusehen. Der Anblick des Prinzen Ukano machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie jeden Tag in's Museum zurückkehrte und immer größere Neigung zu ihm faßte. Sie zog endlich auch die Aufmerksamkeit des wilden Kriegers auf sich, der in Zivilkleidung viel eher einem hübschen Mulatten

gleichsieht als einem Wilden und Beide entbrannten bald in gleicher Liebe zu einander. Da der Vater natürlich nicht gerne einen Eidam von der Farbe des Ebenholzes haben wollte, verbot er der Tochter, das Verhältniß fortzusetzen, und da sie nicht gehorcht hatte, ließ er sie verhaften, nahm sie aber später wieder, ihren Versprechungen glaubend, aus dem Gefängniß heraus. Kaum frei geworden, benutzte das Mädchen die Freiheit, um zu fliehen und ihren geliebten Zulu zu heirathen, auf den sie stolzer ist als eine Königin.

Telegramme.

Paris, 27. September. Eine Korrespondenz der „Agence Havas“ aus Tripolis beziffert die dort eingetroffenen türkischen Truppen auf 9000 Mann und fügt hinzu, die Pforte habe es übersehen, für die Besoldung und Verpflegung der Truppen Vorsorge zu treffen und sei daher genöthigt gewesen, eine Zwangsanleihe auf die Stadt Tripolis aufzunehmen, worüber große Unzufriedenheit unter den Eingeborenen herrsche. Nichtsdestoweniger wird die Ankunft neuer Truppentheile angekündigt. Der Scheik Ramun und sein Sohn Hadjali Chersi, welche beide bei dem Aufstande in Sfax eine hervorragende Rolle spielten, sind in Tripolis eingetroffen und dürften Veranlassung zu neuen Unruhen und Agitationen geben.

Rom, 27. September. Die Kardinalen Borromeo und Moretti sind schwer erkrankt. — Graf Campello der frühere Kanonikus von St. Peter ist, da ihm die Rednergabe fehlt, nicht zum Priester, sondern zum Leiter der protestantischen Schulen ernannt worden.

Tunis, 26. September. Nach aus Mahdia eingegangenen Nachrichten hat neuerdings ein ernsthaftes Gefecht bei Djemmel zwischen Insurgenten und französischen Truppen stattgefunden. Die Araber räumen ein, 50 Tödt und zahlreiche Verwundete gehabt zu haben; die französischen Verluste sind noch unbekannt.

Cleveland, 26. September. Die Beerdigung des Präsidenten Garfield hat heute, nachdem eine solenne Trauerfeier an dem Katafalk in dem auf dem Monumental Square errichteten Pavillon vorausgegangen war, unter allgemeinsten Theilnahme stattgefunden. Der lange, imposante Leichenzug bestand aus neun von Truppen, Milizen, Bürgern, Mitgliedern der Gewerk-, Turn- und Wohlthätigkeitsvereine und Tempelrittern gebildeten Abtheilungen und zählte gegen 10,000 Personen, mehrere Musikkapellen spielten Trauerchoräle. Der Leichenwagen wurde von zwölf mit schwarzem Tuch behangenen Pferden gezogen, die Pferde wurden von zwölf Negern geleitet, zwölf der intimsten Freunde des Verstorbenen hielten die Zipfel des Leichentuchs. Sobald der Leichenwagen sich näherte, entblöhten alle Umstehenden die Häupter. Dem Sarge folgte eine doppelte Reihe von Wagen, mit den zu der Trauerfeier geladenen Personen, darunter: der frühere Präsident Hayes, die Generale Hancock, Sherman und Sheridan, 100 Senatoren und Kongressmitglieder, die Admirale, die Gouverneure der Bundesstaaten, die Mitglieder des Kabinetts und des diplomatischen Korps, die Richter des Obertribunals, die Bürgermeister der großen Städte. Von den Familienangehörigen des Verstorbenen, befand sich Niemand im Zuge, welcher von 10 Milizregimentern des Staates Ohio geschlossen wurde. Alle Kirchenglocken läuteten, in angemessenen Pausen ertönten Kanonenschüsse. Am Grabe sprach ein Kaplan vom Regimente des Präsidenten Garfield ein Gebet, die deutschen Gesangsvereine trugen Choräle und Trauergefänge vor, am Schluß wurde der Segen gesprochen. Der 6 Meilen lange Weg vom Monumental Square bis zum Friedhofe war dicht mit Menschen bedeckt, ihre Zahl wird auf 250,000 geschätzt.

Coursbericht.

Berlin, den 27. September 1881.

100 Rubel = 219 M. 60.

Ultimo = 219 M. 25.

Warschau, den 27. September 1881.
(Briefcourse.)

Berlin	45	60
London	9	24
Paris	36	65
Wien	78	90

Президентъ города Лодзи.

Симъ объявляеть жителямъ города Лодзи, что сего числа вручена Лодзинской городской кассе квитанционная книга на взимание чиншей за настоящий 1881 г.; почему приглашаетъ Г.г. обывателей города Лодзи немедленно внести причитающіи съ нихъ чинши, предворяя, что къ неисправнымъ плательщикамъ по истеченіи 14 дней будутъ предприняты экзекуціонныя мѣры.

Городъ Лодзь, 11 сентября 1881 г.

Президентъ: Маковецкій.

Ратманъ: А. Семеновъ.

Der Präsident der Stadt Lodz

macht hiermit den Bewohnern hiesiger Stadt bekannt, daß am heutigen Tage, der Lodzer Stadtkasse das Duitungsbuch zur Einziehung der Grundzins-Abgabe für das laufende Jahr 1881 verabsolgt wurde. Die Bürger der Stadt Lodz werden in Folge dessen aufgefordert, diese Abgabe unverzüglich zu entrichten, widrigenfalls gegen die Nichtzahlenden nach Verlauf von 14 Tagen die Exekutionsmaßregeln eingeleitet werden.

Lodz, den 11. (23.) September 1881.

Depôt

feinster französischer Naturweine

(Firma A. Lacoste et fils, Bordeaux u. Rheims.)

Um vielseitigen an uns gestellten Aufforderungen des hiesigen geehrten Publikums zu entsprechen, haben wir eine Niederlage unserer

Weine, Spirituosen, Liqueure u. Champagner

hierorts errichtet, und unsere Hauptvertretung für das ganze Königreich Polen dem Herrn

Julius Milsch,

hier, übertragen.

Selbst zu den größten Eigentümern der Gironde und der Champagne zählend, sind wir in der Lage, unseren geehrten Kunden

nur reine Naturweine und echte Gewächse

zu liefern.

Desgleichen werden aus unserer Champagner-Fabrik in Vitry bei Rheims nur echte Champagner (Flaschengährung), keine moussirenden, versandt. In Folge günstiger Verträge mit den besten Häusern Frankreichs und der Kolonien versenden wir die feinsten Liqueure nur echt und zu billigsten Preisen.

Indem wir somit unsere Hauptniederlage dem geschätzten Publikum aufs Beste empfehlen, machen wir gleichzeitig darauf aufmerksam, daß wir nur für Echtheit von den direkt von unserem Vertreter bezogenen Weine, Liqueure, Champagner, Cognac's u. garantiren.

Achtungsvoll

1-9

A. Lacoste & fils, Bordeaux u. Rheims.

Bezugnehmend auf obige Anzeige erlaube ich mir mein Unternehmen unter Zusicherung der strengsten Reellität bestens zu empfehlen. — Meine Keller befinden sich in meiner neuerbauten Villa bei dem Waldschlößchen.

Achtungsvoll

Julius Milsch.

von 4 bis 60 Pferdekr.



Für kleine Anlagen
empfehle ich die daneben abgebildete halbtransportable Locomobile. Die Maschine liegt auf einem starken Fundamente, der Gang ist daher sehr ruhig. Das Speisewasser wird in einem Vorwärmer in hohem Grade erwärmt, bevor es nach dem Kessel gelangt. Dieser Vorwärmer befindet sich in der Fundament-Platte. Es genügt ein kleiner Schornstein, welcher von der Fabrik mitgeliefert wird. Einige solche Maschinen sind von mir hierher geliefert und bin ich gern bereit, jedem Restekanten Näheres mitzutheilen.
S. Notowitsch, Lodz,
Petrikauer Straße Nr. 777, Haus S. Rosenblatt, neben Hotel Victoria. 15-7

Fertige **Sinderanzüge** sind stets vorrätig im **Damen-Garderoben-Magazin** der **Aniela Glanz.**

Ein **Grundstück** in Mitte der Stadt gelegen, zu Fabrikzwecken geeignet, ist billig zu verkaufen. Näheres zu erfragen in d. Exp. d. Bl. Redaktorъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Die Maschinenfabrik **A. Wieczorek** in Bialystok liefert als **Specialität: Maschinen** für Streichgarn-, Teppich-, Baumwoll-abfall- u. Barchentgarn-Spinnereien, sowie Maschinen zur Tuchappretur. Vertreter **Matheus & Laska.**

Folwark Klek do sprzedania z wolnej ręki, 8 wiorst od Lodzi 5 od Zgierza przy szosie, rozlegly wok 12, w dobrej ziemi, i odpowiednimi zabudowaniami do gospodarstwa. Ogród w pięknem położeniu, rozlegly 6 mórg, służebności żadnych, Propinacya dworska bez podatku, oraz Karczma, przy niej Stajnia i Kuźnia. Bliższa wiadomość w Warszawie u Adwokata Gagatnickiego, przy ulicy Orlej Nr. 10 lub w Redakcyi pisma niniejszego. 3-2

Ein großer **Waarenspeint** nebst Büffet u. Schreibpult, in sehr gutem Zustande, noch fast wie neu, wie auch noch anderes Mobiliar, ist unzugänglich billig zu verkaufen bei **Hillemann** im Meisterhause. Дозволено Цензурою.

Eine Front-Wohnung bestehend aus einem großen und einem kleinen Zimmer, passend für eine Schenke oder sonst größerem Geschäft, ist Wulczańska-Str. Nr. 810 zu vermieten. Näheres zu erfragen bei **M. Plihal**, Wulczańska-Straße Nr. 803. 3-3
Niniejszem upraszam Szanowne Damy miasta Lodzi i okolic aby raczyły zwrócić uwagę na nowo otworzony

Warszawski Magazyn Strojów Damskich przy ulicy Konstantynowskiej w domu pana Kamińskiego na dole, wejście przez sień. Kapelusze najmodniejsze kopiowane z modeli paryzkich nadchodzić będą przez cały sezon co tydzień świeże z Warszawy, prócz tychże zaopatrzylam Magazyn w kapelusze tak filcowe jak z modnych materyalów i polecam takowe ubierane od 3 do 20 rs. Przewieszowania kapeluszy przyjmują jako też wszelkie roboty w zakres toalety damskiej wchodzące wykonywają się sumiennie i po niskich cenach z czem poleca się. 3-2 **Emma Scheffel.**

Bekanntmachung. In der diesjährigen Herbstsaison beabsichtige ich in hiesiger Stadt einen **Tanz-Cursus** vereint mit der **Zimmer-Gymnastik** in den hiesigen Lehranstalten, Privathäusern und Privatirkeln zu eröffnen. Interessirende Personen belieben ihre Adressen in der Exped. d. Bl. zu deponiren. Die näheren Details von den zu beginnenden Unterrichtsstunden werde am 5. Oktober l. J. in diesem Blatte bekannt machen. **J. Jasiewicz.** g. Balletmitglied des Warschauer Theaters.

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen, Sohn anständiger Eltern, wird verlangt in der **Seidentwaarenfabrik** von **Julius List,** Ziegelstraße, Haus Schloßberg. 3-3

Ein Lehrling, sowie ein **Bursche** zu leichter Arbeit werden gesucht in der **Fabrik für Webmaschinenbau,** Petrikauerstraße Nr. 525. 3-3

2 do 3 zdolnych bednarskich czeladzi znajdzie stale zatrudnienie. Gdzie? wskaże Red. niniejszej Gazety. 3-2

2 bis 3 tüchtige Hüttenhergesellen finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exped. d. Bl. 3-2

Sonnabend, den 1. Oktober: **Entenschmaus.** Um zahlreichen Besuch bittet **H. Merklas.** 3-1

„Zum deutschen Hof“ Ecke Nawrot- und Dzikastraße Nr. 1314 **Sonntag und Montag den 2. und 3. Oktober l. J.:** **Großer Entenschmaus** und Bratwürste, **Echtes Bairisches und Lager-Bier,** verbunden mit **musikalischer Abend-Unterhaltung** und **Tanzkränzchen** wozu ergebenst einladet **A. Schneider.** 3-1

Heute, den 27. September und die folgenden Tage im Locale des Herrn Kittlaus **CONCERT** von der **Gesellschaft Enzmann** (5 Damen und 1 Herr). **Solo-Vorträge für Philomele.** Anfang 7 Uhr. 3-2
Schmellpressendruck von Leopold Zoner.